

Nelur W 172

ARTUR WEESE

9. JUNI 1868 — 30. MAI 1934

979, 0155  
E. Hürthmann  
Wiedenswil



Die Asche Artur Weeses ruht an einer der schönsten Stätten des Bernbietes, auf der Anhöhe zwischen Oshwand und Wäckerschwend. Zu ihren Füßen lagern sich weit die Hügel des Mittellandes, am Horizonte umsäumt von den blauen Wällen des Jura.

Ein Denkstein, geborgen von der Stille des Waldes, trägt die  
Inscription:

ARTUR WEESE

ZUM GEDÄCHTNIS

1868—1934

ALLES UM LIEBE

Die Erinnerung an den Verewigten zu ehren und die Stätte in  
ihre Hut zu nehmen, vereinigten sich seine Freunde dort am  
6. Juni 1936 zu einer Gedenkfeier. Gesänge des Uebeschi-Chores  
verliehen ihr eine besondere Weihe. Ein Freund, ein ihm nahe-  
stehender Kunsthistoriker und als dritter der Künstler, der in  
Oschwand wohnt und bei dem Artur Weese gastlich heimisch  
war, sprachen folgende Worte:

Sehr verehrte Anwesende!

Zwei Jahre sind dahingegangen, seit unser Freund und Lehrer  
Artur Weese von uns geschieden ist.

Seiner noch einmal gemeinsam zu gedenken, sind wir heute  
hier zusammengekommen, und ein würdiger und bedeutsamer  
Anlaß vereint uns zu solchem Gedächtnis. Inmitten des kraft-  
voll und weit hingelagerten bernischen Landes hat Artur Weeses  
Asche ihre letzte Ruhestatt gefunden, hat sein vollendetes  
Dasein ein stilles Sinnbild des erinnernden Weiterlebens er-  
halten. Ein Gedenkstein, errichtet von ihm Nahestehenden,

zeugt hier unwandelbar vom unwandelbaren Gedenken an unseren unvergeßlichen Freund.

Es liegt ein tiefer und besonderer Sinn in der Wahl gerade dieses Ortes zum schlichten Denkmal für Artur Weese. Hier, fern dem hastenden Treiben der Stadt und der geschäftig vorüberhetzenden Alltäglichkeit, mit der er zeitlebens nicht viel zu schaffen hatte, erscheint die Ruhestätte ganz seinem verinnerlichten Wesen gemäß, das die Erlesenheit und die schöne Würde des Lebens stets gesucht. Aber nicht nur die Verinnerlichung der Stille, der weihevollen Abgeschlossenheit gegen alles Bemühende, Bedrängende des Alltags, die seine große Sehnsucht und in seiner künstlerischen Seele, seinem überlegen dem Wesentlichen zugewandten Geiste auch wirkliche Erfüllung gewesen — nicht nur diese wahrhafte Vertiefung des Seins findet in der Stille dieser Stätte ihren sinnbildhaften Ausdruck. Es ist auch der umfassenden Weite, der Weitherzigkeit seiner Menschlichkeit, einem ausgesprochenen und ausgeprägten Zug Artur Weeses, gleichsam in dieser ganzen Landschaft ein Sinnbild gegeben. Sie offenbart gerade hier eine Größe des Naturhaften, eine Bedeutsamkeit landschaftlicher Kräfte, und sie erschließt in der Klarheit ihrer Formen und in ihrem gewaltigen Bau ein ewig wirksames Schöpfertum. Eine Weite des Blickes tut hier sich auf, und eine Macht der Gestaltung spricht eine eindringliche Sprache, aus dem Bildnis naturhafter Größe strahlt ein werkhafter Geist, verwandt dem Besten und Fruchtbarsten bernischer Art und bernischer Kultur. Wie er ihr und all ihren künstlerischen und menschlichen Auswirkungen in Liebe und Verehrung sich verbunden fühlte, so fand Artur Weese auch, einst als Fremder in dieses Land gekommen und in ihm eine

endgültige Wahlheimat findend, eine ganz besondere liebende Beziehung zu dieser Landschaft. In ihr erkannte er eine ihm zuneigende Wirkungskraft, die ihn zur Bewunderung und zur begeisterten Hingabe an ihre Schönheit zwang.

Nun hat sie sein Sterbliches in sich aufgenommen, hat ihm und der Rastlosigkeit seines stets vorwärts drängenden Seins den letzten irdischen Rastort bereitet, als wüßte sie selbst ihm Dank für seine Liebe.

Aber noch einen anderen Sinn birgt dieser Gedenkstein, der nicht nur abseits in der Stille der Weite von Artur Weeses vollendetem Leben und von seinen, trotz eines beglückenden Sinnes für die Geselligkeit, tiefinneren Einsamkeiten Kunde gibt. Der Gedenkstein steht zugleich auch da wie ein Mahnzeichen, wie ein Mal der Besinnung am Saum des Weges, der zu ihm hin und an ihm vorüberführt. Mancher fremde Wanderer wird hier nachdenklich stille stehn in der unerwarteten Begegnung mit Artur Weese. Für ihn hat es zeit seines Daseins nichts gegeben, was ihn so mächtig erfüllt und erschüttert hätte wie die Begegnung mit Menschen, mit menschlichem Erleben und Schicksal. Das hat ihn so tief gepackt, so unbedingt sein Anteilnehmen, sein Miterleben erweckt, daß er selbst ganz unwillkürlich Anderen als menschliche Persönlichkeit zum entscheidenden Erlebnis werden konnte. In solcher Sendung erkannte er die höchste und zugleich die fruchtbarste Bedeutung seines reichen Daseins. Nun möge die Begegnung mit Artur Weese an dieser Stätte, sei es dem Fremden, der an ihr verweilt, sei es dem Freunde, der gedenkend sie aufsucht, wiederum und noch über den Tod hinaus zum nachhaltenden Erlebnis werden! Es ist dies der tröstlichste Gedanke, der den Schmerz über den Verlust

dieses großen Menschen und Freundes zu lindern vermag und der den Empfindungen der Trauer die Beseeltheit eines wahrhaft lebenspendenden, fruchtbaren Antrieb entfachenden Gedankens beigesellt: der Gedanke, daß die besten und wertvollsten Kräfte, die den Entschwundenen auf seinem Wandel geleitet, über diesen Wandel hinaus weiterwirken in ihrer ur-eigenen Art. Denn er erschließt die Überwindung alles Vernichtenden des Todes und bejaht und bestärkt das Wesen des Unvergänglichen.

In dieser Bedeutsamkeit zeuge der Weese-Gedenkstein unvergänglich von der freundschaftlichen, von der menschlichen Größe und Treue, von der lebendigen und alles Lebendige erfassenden Geisteskraft Artur Weeses. Wer hier ihn und die vertiefte Erinnerung aufsucht, dem werde sein aufgeschlossenes Menschentum stets aufs neue zuteil. Er, der zeit seines Lebens wahrhaft Alles um Liebe hingab und Alles um Liebe lebte, schenke sich an dieser Stätte noch dem Gedenkenden aus seinem überströmenden Reichtum des Herzens.

In solcher Gewißheit, daß diese Stätte nicht nur ein Zeichen hinschwindender Zeitlichkeit, sondern vielmehr Beweis und Erkenntnismal einer überdauernden Wirksamkeit des Geistes bedeutet, sei der Gedenkstein Artur Weeses Allen in getreuliche Hut gegeben, die ihm freundschaftlich nahegestanden und in denen die Kraft seiner Liebe weiterlebt.

*Gottlieb Heinrich Heer*

*Man lebt in einer Stadt  
Und kennt sie wohl auch.  
Aber sie will erlebt sein,  
In Liebe und in Schmerzen auch.*

Diesen besinnlichen Spruch hat Artur Weese in ein Exemplar der letzten Ausgabe seines „München“, seiner Kunstgeschichte der Stadt München hineingeschrieben — ein Vierteljahrhundert nachdem er München für Bern verließ. Artur Weese hat es selber ausgesprochen damals, als er nach Bern berufen wurde, daß ihn dort ein unbebauter Boden erwarte, und er freute sich aufs Bauen.

Noch einmal, gegen Ende seines Lebens, hat Artur Weese in einem Brief, an einen Schüler nach München gerichtet, bekannt, daß diese Stadt ein Stück von ihm selber sei. Indessen, fährt er fort, es war gut, daß ich in Bern geblieben bin . . . hier habe ich con amore gewirkt und gearbeitet und dabei Bern lieb gewonnen. Ich möchte es gar nicht anders haben, denn ich habe hier mein Eigengehege, in dem mir wohl ist. Amor fati . . .

Es muß nid gäng alles gseit sy, steht am Schluß desselben Briefes. Heute darf wohl eine kleine Ausnahme gemacht und gesagt werden, daß Artur Weese ein erklärter Städter gewesen ist. Er — aus großen Ebenen kommend — liebte das Land als die mütterliche Erde, den Nährboden schlummernder Kräfte, und wenn er die Höhe aufsuchte, so um der Weite willen oder um auszuruhen. Aber die Stadt war ihm Bedürfnis, ja Schicksal. Seine geliebten Städte von Warschau bis Naumburg, Bamberg und Würzburg und über die des Rheines hin nach dem Westen,

den westlichen Frankenstädten Reims, Amiens, Chartres. Dann Stätten erster kunstgeschichtlicher Freuden und Bemühungen um Italien: Florenz und Venedig, Siena, Pisa, Rom, und endlich die ganze schöne alte Schweiz, die er mit seiner Frau Maria erwandert und erschaut hat — immer sind es, selbst hier, Stadtkulturen gewesen, die ihn fesselten und worin er Geschichte und Kunstgeschichte las.

Allein es gibt im Leben dieses Mannes die Begegnung mit Einem, der ihm erst so fremd erschien und ihn doch stets aufs neue wieder bannte und nicht locker ließ, und der dennoch so viel schwerer einging, als manch geliebter Künstler seiner und früherer Zeit: als Tizian, Rembrandt, Rubens. Das ist der eine Ferdinand Hodler, an dem unser Artur Weese in einem umfassenderen Sinne Land erlebte — und nicht nur das Berner Land. Hier war Einer aufgestanden, der ohne die Städte zu meiden sein Stärkstes doch nicht aus ihrer Luft und ihren Menschenkreisen zog. Der Geschichtsschreiber wie der Landschafts- und Bildnismaler Hodler hat über die städtischen Kulturen hinaus den Blick auf ewige Zusammenhänge und die Gesetzmäßigkeit alles Lebendigen getan, und er hat damit so wenig wie Gotthelf im engen Verstande Heimatkunst getrieben. Beide schöpften sie am Urborn der Heimat und dankten dafür im Werk, auf eine Weise, die nun alle angeht. Das ergriff den Deutschen Artur Weese in einem Maße, das ihn zwang, angesichts des Aufbruchs der Jenenser Studenten an Michelangelos Badende Soldaten und angesichts von Hodlers Seherfrauen an die Sybillen der Sixtina zurückzudenken. Spät noch beschäftigt ihn das Selbstbildnis des Genfer Museums, das Weese eines der größten Meisterwerke unter Künstlerbildnissen nennt und dies



so begründet: Schärfste Beobachtung schaut in den Spiegel, ohne daß die fade Eitelkeit ihr über die Schulter blickt. Verwunderte Ehrlichkeit, entschlossene Zukunftsfrage und wunderbare Malerei.

Nicht nur weil Artur Weese das Rokoko so sehr liebte und verstand, war er in Bern als Deutscher auch von französischer Art und Kunst auszusagen befugt. Mitgespielt hat da gewiß auch Weeses profunde Kenntnis alles Pantagruelischen und Drollatischen! Aber daß man auf ihn als auf einen Botschafter auch französischen Geistes gern und aufmerksam hörte, verdankte er einem noch besseren Akkreditiv als dem des Rokoko und Barock. Weese, der um die Jahrhundertwende mit seinen Bamberger Domskulpturen so berechtigtes Aufsehen erregte, hatte den seltenen Blick für die große fränkische Linie, jenen unsichtbaren Limes, der von Bamberg und Würzburg bis nach Chartres reicht. Fernab vom Kleinkrieg deutscher und französischer Gelehrter um das Maß des Anteils von hüben und drüben an der künstlerischen Kultur im Mittelalter hatte der von den Ostgrenzen des Reichs Stammende ein geschärfteres Auge für das Gemeinsame, das Ost und West verbindet, als für das was sie trennt. Die freie Grazie seines Wesens hängt nicht zuletzt mit dieser Kulturerkenntnis zusammen, die in Weese zu lebendiger Einheit wuchs, und politische Spannungen und Spaltungen bis in die jüngste Zeit hat überdauern können. Lest nach wie er den französischen Anteil an deutscher Baukunst, und den deutschen an französischer Plastik und Malerei der Renaissance, zu bestimmen wußte — und ihr werdet auch sein Verständnis für Burgund und Flandern und für die großen Schweizer mit dieser besonderen Fähigkeit in Verbindung bringen müssen.

Wie Weese das nicht leicht zu gewinnende Herz der Berner erobert hat, ist in aller Gedächtnis. Er hat mehr als nur sein Wissen und seine Kräfte drangegeben: hier ist sein eigenes Herz geblieben und hier soll es auch ruhen. Wohl klagt er beim Tode der Mutter, daß er ihr ferne sei und begreift „daß es manchem wichtig ist, wenigstens zuguterletzt in die Heimat zurückzukehren, um dort das Ende abzuwarten“. Artur Weese hat seine Heimat nicht mehr mit Augen gesehen. Wie in einem Jean Paulschen Traumbild hat er sie doch ein letztes Mal begrüßt, als geheime Wiege des Abendlandes, die einst die gemeinsame war, in jenem herrlichen Brief an den Freund am Bodensee. Unter seinen Worten wird den Emme- und Aaretälern wohl, so als fühlten sie sich einmünden in noch weitere Wasser, tiefere Ströme. Ich darf Ihnen die Stelle in Erinnerung rufen:

... Aus dieser Ecke vom Untersee, was man da auch sieht und erlebt, weht immer so ein Hauch von gläubiger Schwermut. Das Auge, wenn es nach Westen schaut, hat an dem Schwarzwald einen Halt, und dahinter stehen die Vogesen, aber auch die schönsten Abendlichter der untergehenden Sonne. Dort ist alles weich, obschon es hoch ragt und tief steht. Und euer Fluß und die Strömung ziehen euch in ein Gelände der Anpassung und Abschleifung. Gegen den See hin: das weite Meer, das Deutsche und die hohen Alpen. Alles Abwehr. Da bleibt für die Reichenau und die beiden Ufer nichts übrig, als vermittelnde feinhörige Versonnenheit, und die ist eine Schwester der Schwermut. Nur als schwingenstarker Segler der Lüfte kann man dort leben oder im Nachen jagen und im Wirtshaus brichten. Draußen zieht lautlos der Strom. In allen Buchten nistet es; auf dem Wasser, im Schilf, am Ufer. Auch der Mensch siedelt und nistet dort, auf

der Lauer, im Anschlag, mit den Augen des Wächters, der alles fahrende Volk visitiert. Was da zu Hause ist, hat es gut; aber ihre Wünsche gehen ins Weite, und was sie begehren, kommt aus der Weite. Hoch oben die Sturmvögel, im Wasser die Gangfische, auf dem Fluß Schiffe und Boote — alles zieht, wandert, sucht, schaut aus und denkt sich sein Teil . . .

*Wilhelm Stein*

Liebe Frau Dr. Maria Weese!

Verehrte Weesegemeinde!

Als Vertreter der hiesigen Landschaft und deren Bewohner, möchte auch ich einige Worte sagen.

Artur Weese war ein großer Wissender, er war ein großer Erkenner, er war ein großer Darsteller. Er war aber vor allem ein großer Liebender.

Was liebenswert ist, im Leben und in der Natur, das hat er geliebt, mit der Fülle seines weiten Herzens geliebt.

Das war das Ursprüngliche, das war die Größe von Weeses Wesen.

Wer weiß das besser als Frau Maria!

Darum wohl auch hat sie den Gedenkstein an ihren Schatz nicht in der lärmenden Stadt, der verwischenden, haben wollen. Sie will ihn in der Stille haben. Sie will ihn für sich da haben, wo die Seele sich sammeln kann, wo ungestört die Seele mit der Seele Zwiesprache halten kann.

Alles um Liebe. Und so ist sie mit ihrem Gedenken an diesen ruhigen, stillen Ort gekommen.

Mit der natürlichen Selbstverständlichkeit von Menschen, denen beschauliches Sinnen nicht fremd ist, hat die Familie Bögli der Bitte Frau Marias um Überlassung des gewählten Plätzchens entsprochen. Und so haben wir die Ehre, das Zeichen des Gedenkens an diesen einzigartigen Mann, das Zeichen des Dankes für sein in Liebe gelebtes Leben bei uns zu haben, in der bedachtsamen Stille, umgeben vom raunenden Wald, mit der ahnenden Sicht auf weite Länder und in die ewige Unendlichkeit.

Mit der Ehre übernehmen wir auch die Pflicht.  
Wir wollen diesen kleinen, innigen, bedeutsamen Garten der  
Liebe lieb haben, ihn pflegen und schützen. Das will ich hier,  
im Namen der Bewohner dieser lieben, friedlichen Landschaft,  
der lieben Frau Maria Weese versprechen.

*Cuno Amiet*

